

war einfach peinlich. Manchmal kam es ihm so vor, als ob die Leute ihn deshalb für dümmer hielten.

Hörbehindert.

Er gähnte. Sein Blick wanderte über den Schreibtisch und blieb an dem Foto seiner Familie hängen, das vor ziemlich genau einem Jahr entstanden war. Er und seine Frau Terhi in der Mitte, beide mit einem der Mädchen auf dem Schoß. Auf dem Foto lächelten sie alle, aber er wusste, wie schwer das hinzubekommen war. Das Foto ist eine Lüge, dachte er, so wie die meisten Fotos in dieser Welt. Menschen lächeln, weil man das auf Fotos eben machte. Die Fotoalben der Menschen waren Sammlungen gelogenen Lächelns.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, riss ihn aus seinen Überlegungen. Er hob den Blick, sah Kriminaloberkommissar Henrik Oksman im Türrahmen stehen und fuhr zusammen.

»Mann, hast du mich erschreckt. Komm rein, ich wollte gerade gehen.«

Oksman trat in den Raum. Er war drei Jahre jünger als Paloviita und wurde auf dem Revier hinter vorgehaltener Hand »der Ochse« genannt. Oksman war hochgewachsen und trocken wie ein alter Fichtenzweig. Sein Gesicht war schmal und kantig mit dünnen Lippen und stechenden, schwarzen Augen, in denen eine Spur von Grausamkeit lag. Paloviita und Oksman waren Partner, schon seit drei Jahren. Aber im Moment vertrat Paloviita den Kommissariatsleiter Juhani Heinonen, der sich hatte freistellen lassen. Und so war er zurzeit Oksmans Vorgesetzter. Die Situation war ein bisschen seltsam und würde sich erst zum Jahreswechsel wieder normalisieren, wenn Heinonen zurückkehrte.

Paloviita schaltete sein Diensthandy aus und legte es neben Papierbergen und Laptop auf den Schreibtisch. Dann schaute er Oksman fragend an.

»Messerstecherei in Ahlainen, das Opfer ist tot«, gab Oksman bekannt. »Verdächtiger auf der Flucht.«

Paloviita fluchte im Geist, zog aber seine Jacke nicht aus. Er signalisierte Oksman fortzufahren und sah hinaus. Draußen wütete ein waschechter Herbststurm.

»Der Ort liegt auf der Landspitze Korholma abseits der Hauptstraße. Ein Saufgelage in einem Wochenendhaus. Zwei Wagen und die Technik sind schon unterwegs.«

»Gut«, erwiderte Paloviita und schaute auf die Uhr an der Wand, die Punkt sechs zeigte. »Gibt es Augenzeugen? Wissen wir, wen wir suchen?«

Oksman blickte Paloviita direkt in die Augen. »Den Namen des Täters kennen wir nicht, aber viele haben die Tat beobachtet. Wie gesagt, da sind eine Menge Leute vor Ort. Der Angreifer ist in den Wald geflüchtet. Einer der Streifenwagen hat einen Hund dabei.«

»Gut«, wiederholte Paloviita und wollte etwas Kluges sagen, aber sein Gehirn war wie verkleistert. Oksman erwartete offensichtlich weitere Anweisungen von ihm, und die Stille zog sich quälend in die Länge. Schließlich unterbrach Oksman selbst das Schweigen:

»Es ist auch möglich, dass es niemanden gibt, den wir suchen könnten.«

»Was meinst du damit?«

»Vielleicht ist niemand vom Tatort geflohen. Vielleicht ist der Angreifer noch vor Ort und die Geschichte von dem Flüchtenden reine Erfindung.«

»Ja. Aha«, antwortete Paloviita und versuchte ein Gähnen zu unterdrücken. Es mislang ihm, und das Gähnen bahnte sich umso heftiger seinen Weg hinter der Armbeuge hervor. »Ich muss nach Hause, wir haben etwas vor«, fuhr Paloviita fort und bemerkte, dass er anfang, sich zu rechtfertigen. Oksman ließ ihn keinen Moment lang aus den Augen.

»Du leitest die Ermittlungen vor Ort. Ist Linda noch da?«, fragte Paloviita.

»Ja.«

»Fahrt zusammen da raus. Ihr wisst, was zu tun ist. Nimm die Zeugenaussagen auf und sorg dafür, dass die Technik nichts vermasselt. Je mehr Hunde ihr bekommt, desto besser. Aber keiner geht ohne Schussweste und Helm.«

Oksmans spannte die Wangenmuskulatur an: »Das Wetter ist scheußlich.«

»In der Tat. Wer ist der Leiter der Spurensicherung?«

»Raunela.«

»Gut, er hat Erfahrung bei allen Witterungen.« Paloviita schaute erneut zur Uhr. »Jetzt muss ich aber wirklich gehen. Eigentlich sollte ich schon längst unterwegs sein. Ich nehme mein Telefon mit. Du kannst mich jederzeit erreichen, egal aus welchem Grund.«

Er schnappte sich sein Diensthandy, das er bereits ausgeschaltet hatte, und steckte es in seine Jackentasche.

Oksman nickte und ging hinaus in den Flur. Paloviita fluchte im Geiste. Er müsste eigentlich bleiben. Na klar müsste er bleiben, und Oksman wusste das auch. Es ging um ein Tötungsdelikt, der Verdächtige war auf der Flucht, vermutlich bewaffnet und gefährlich – und Paloviita trug die Verantwortung. Auch wenn das Ganze wie ein Selbstläufer klang: Messerstecherei unter Betrunkenen in Privaträumen. Aber das konnte sich blitzschnell ändern. Eine Bedrohungslage konnte entstehen, vielleicht musste Gewalt angewendet werden. Und wer weiß, was sonst noch passieren konnte, wenn ein verzweifelter Mensch in eine ausweglose Situation geriet. Er sollte zumindest so lange im Büro bleiben, bis der Verdächtige gefasst war. Sollte jemand verletzt werden, würden sich alle Blicke auf ihn richten.

Aber es war bereits nach sechs und Zeit für den Abendbrei der Mädchen. Wenn er sich verspätete, erwartete ihn zu Hause die Hölle. Terhi wollte heute zur Weihnachtsfeier mit ihren Kollegen, und er hatte versprochen, sich um die Kinder zu kümmern. Kam er zu spät, drohte ihm ein Krach, auf den er keine Lust hatte. Zumindest nicht heute, nicht an diesem Abend. Außerdem hatten Henrik Oksman und Linda Toivonen die Zügel in der Hand, ein besseres Team konnte man sich nicht wünschen. Beide waren mindestens ebenso fähig wie er. Und außerdem war er ja den ganzen Abend erreichbar.

Paloviita schaltete das Licht im Büro aus und ging zum Fahrstuhl. Obwohl alles in geordneten Bahnen lief, war er unruhig. Er drückte den Knopf für das Erdgeschoss. Der Fall weckte schlimme Vorahnungen in ihm. Doch dann schüttelte er die Gedanken ab.

Sicher lag alles nur daran, dass dies sein erstes Tötungsdelikt in seiner neuen Rolle als Chef war.

Kaum trat er aus der Tür, schlugen ihm eisige Regentropfen ins Gesicht. Himmel, was für ein Sturm. Drinnen am Schreibtisch hatte er nicht geahnt, dass es so schlimm war. Vornübergebeugt rannte er zu seinem Wagen, war aber trotzdem durchnässt, als er sich hinters Steuer fallen ließ. Er dachte an Henrik Oksman und Linda Toivonen – und all die anderen Kollegen: die Techniker, die Polizisten, die den Tatort sicherten, und alle, die bei diesem Wetter durch den dunklen Wald stapfen mussten – und fühlte so etwas wie Schadenfreude. Chef zu sein hatte neben dem Gehalt noch andere gute Seiten. Daran könnte er sich glatt gewöhnen.

3

Als Paloviita zu Hause eintraf, wartete seine Frau schon in voller Festmontur im Flur auf ihn. Ihre Haare waren zu einem eleganten Dutt hochgesteckt, ein paar Strähnen kräuselten sich locker in der Stirn. Ihr Make-up war stärker als sonst, und sie trug große Perlenohrringe. Er hatte sie ihr zum zehnten Hochzeitstag geschenkt, aber wenn sie gemeinsam ausgingen, trug sie die Ohrringe nie. Immer nur, wenn sie sich mit ihren Freundinnen verabredete.

In der Wohnung roch es nach einer Mischung aus Parfüm und Haarlack. Paloviita ließ Jacke und Schuhe im Vorraum stehen und trat in den Flur. »Du siehst schön aus«, sagte er und lächelte, doch sein Lächeln wurde nicht erwidert.

»Hast du mal auf die Uhr geschaut? Hättest du nicht wenigstens heute mal pünktlich sein können? Du wusstest doch, dass ich was vorhabe. Immer bleibst du bis zur letzten Sekunde im Büro!«

Paloviitas Lächeln erlosch. Er schaute zur Uhr in der Küche: halb sieben, genau genommen kurz vor halb.

»Ich habe doch gesagt, dass ich spätestens um halb zu Hause bin.«

Terhi erwiderte nichts, schwirrte ins Bad ab und kontrollierte ihr Make-up.

»Wann kommst du nach Hause?«

»Die Feier ist um eins zu Ende. Aber vielleicht gehe ich danach noch mit ein paar Kolleginnen was trinken. Warte nicht auf mich.«

»Wo war die Feier noch mal?«, fragte er.

»Papi«, kreischten die Mädchen fröhlich und stürmten aus dem Spielzimmer in den Flur. Paloviita fing sie auf, drehte sie ein paar Runden in der Luft und ließ sie wieder herunter. Er gab jeder einen Kuss auf die Wange und fuhr ihnen durch die Haare. Die Mädchen umklammerten seine Hosenbeine.

Autoscheinwerfer leuchteten durch das Küchenfenster, und Paloviita schaute hinaus. Auf der Zufahrt stand im strömenden Regen ein neuer, protziger BMW. Die Scheinwerfer leuchteten direkt ins Fenster, und er konnte nicht erkennen, wer hinter dem Steuer saß.

»Du wirst abgeholt«, rief er Terhi zu, die im Bad ihre Puderdose zudrehte, in die Handtasche steckte und nach ihrem langen, eleganten Wollmantel griff. Dann durchsuchte sie hektisch den Vorraum und anschließend den Garderobenschrank im Flur. Draußen wurde gehupt. »Wo ist denn mein Regenschirm?«

Paloviita angelte ihn vom Garderobenschrank herunter, Terhi riss ihm den Schirm aus der Hand und zog in Windeseile ihre hohen Lederstiefel an. Paloviita begleitete sie an die Haustür und versuchte, ihr einen Kuss zu geben, doch Terhi schob ihn beiseite und sagte lächelnd: »Das Make-up verwischt.« Dann öffnete sie die Tür, drehte sich noch einmal um und rief: »Denk dran, den Mädchen ihre Vitamin-D-Tropfen zu geben, sie stehen oben im Regal in der Küche.«

»Sei vorsichtig«, rief er ihr noch hinterher, aber die Tür fiel schon mit einem lauten Krachen ins Schloss. Paloviita ging in die Küche und sah seiner Frau nach, wie sie sich unter den Regenschirm duckte, um ihre Frisur zu schützen, während sie zu dem Auto lief. Dann nahm sie auf dem Beifahrersitz Platz. Der BMW setzte zurück auf die Straße. Paloviita versuchte erneut, zu erkennen, wer am Steuer saß, konnte aber im Schein der Straßenlaterne nur die Silhouette eines Mannes ausmachen. Das Wasser aus den Pfützen spritzte zur Seite, als der Wagen beschleunigte. Er stand so lange am Fenster, bis auch die roten Rücklichter des Wagens am Ende der Straße verschwunden waren. Dann griff er nach dem Kugelschreiber auf dem Küchenwagen, schrieb das Autokennzeichen auf ein Post-it und steckte ihn zusammengefaltet in die Hosentasche seiner Jeans. Der Wind fegte über die Briefkästen, die in einer Reihe am Straßenrand aufgestellt waren, und öffnete ihre Klappen wie die Schnäbel hungriger Vogeljungen.

Der Regen ließ nicht nach, sondern nahm mit dem Einbrechen der Nacht sogar noch zu. Ebenso der Wind, der über das Dach und die Regenrinnen heulte, und klang, als ob ein Mensch schrie. Die Straße hatte sich in einen strömenden Bach verwandelt. Paloviita steckte die Mädchen in die Badewanne. Während sie im Wasser plantschten, saß er auf der Bank der Sauna im Bad, passte auf sie auf und las dabei Zeitung. Auf Seite fünf stand sein Name. Erwähnt wurde er im Zusammenhang mit einem Mord, der demnächst vor Gericht verhandelt werden würde und viel Aufmerksamkeit in den Medien bekommen hatte. Er war der zuständige Ermittler in dem Fall gewesen, bevor er die Vertretung seines Chefs übernommen hatte.

Nach dem Bad kochte er für die Mädchen Brei, den er anbrennen ließ. Also schmierte er ihnen stattdessen zwei Butterbrote. Während er das Kinderzimmer zum Schlafengehen vorbereitete, verwüsteten die Mädchen das komplette Spielzimmer. Sie hatten den Inhalt aller Spielzeugkisten zu einem großen Berg angehäuft. Ein einziges Durcheinander aus Plüschtieren, Legosteinen, Barbiepuppen und Ponys. Zuerst versuchte Paloviita die Spielsachen in die richtigen Kisten zu sortieren, gab dann aber auf und schaufelte sie einfach zurück. Terhi konnte das Durcheinander morgen entwirren, schließlich hatte sie sich das System ausgedacht.

Die letzte halbe Stunde bis zum Schlafengehen verging im Schneckentempo. Die Mädchen trugen pausenlos Spielsachen ins Wohnzimmer, und Paloviita trug sie im gleichen Rhythmus wieder zurück. Die Laken waren vom Rumhüpfen zerwühlt, Decken und Kissen lagen wüst durcheinander. Der Sekundenzeiger tickte so langsam wie eine sich allmählich in Gang setzende Diesellok. Von Zeit zu Zeit warf Paloviita einen Blick auf sein Diensthandy, aber es blieb stumm. Als er die Mädchen endlich im Bett hatte, machte er sich eine Dose Amstel auf und entdeckte auf dem oberen Regal die ungeöffnete Packung mit den Vitamin-D-Tropfen. Der Verschluss knirschte, als er ihn auf- und wieder zudrehte und das Fläschchen zurück ins Regal stellte. Die Stunden in der Polizeischule waren nicht für die Katz gewesen.

Paloviita setzte sich auf das Sofa, schaltete erst den *History Channel* ein und zappte dann durch die Programme. Die Abendnachrichten begannen. Die Wirtschaft erholte sich, und die Zinsen stiegen. Paloviita stöhnte. Ihm war die Rezession ganz gelegen gekommen, die Zinsen waren niedrig gewesen, doch jetzt sah es leider so aus, als wäre es damit vorbei. Gut für viele, schlecht für ihn. Er schaltete den Fernseher aus, sah nach den Mädchen, ging nach oben, zog sich aus und legte sich schlafen. Der Regen trommelte gegen das Dach.

Im Traum lief er über eine Wiese, auf der ihm die Gräser bis zu den Achseln reichten. Die Mittagssonne schien warm auf seine Wangen, die Farben leuchteten unwirklich intensiv. Hunderte Insekten. Schmetterlinge, Libellen. Fliegen klebten auf der Haut, drangen in die Augen, in den Mund.

Und die ganze Zeit über quälte ihn ein seltsamer Gedanke. Etwas, das von außerhalb des Traumes zu ihm durchdrang. Es kam von ganz weit her und wurde von jemand anderem ausgesendet.

Kosmisches Rauschen.

Es gab keine Zeit, im Traum verharrte alles regungslos – er war der Einzige, der sich bewegte.

Weil er durch die Zeit reiste.

Paloviita breitete die Arme aus und fuhr mit den Handflächen über die Halme. Die Schwalben flogen tief auf der Jagd nach Insekten. So weit das Auge reichte, ringsum nichts als Wiese, weit wie die Prärie. Wolken hingen über der Unendlichkeit wie eine Armada aus Kriegsschiffen.

Wieder schob sich ein seltsamer Gedanke störend in den Traum und überdeckte ihn wie die Schatten der Wolken.

Er war ein Fremder auf der Reise durch die Zeit.

Aus dem Grasmeeer erhob sich ein lange verlassenes Haus. Die Farbe an den Wänden bröckelte, Bretter hingen lose herab, die Fensteröffnungen blickten leer und traurig. Der Horizont schwankte.

Er reiste auf einem Kugelschreiber durch die Zeit, und im Radio wurde kosmisches Rauschen gespielt.

Im Traum hörte er das Weinen eines Mädchens. Es klang angsterfüllt und schrecklich und drängte sich durch die Zeitspalten des Traums in sein Bewusstsein. Mit